

Claudia Roth
Stadtkonzepte der Zukunft –
Vorschläge für eine grüne Debatte

Claudia Roth
Bundvorsitzende

Michael Kellner

Büroleiter
Platz vor dem Neuen Tor 1
10115 Berlin
Telefon: 030/28442-147

Johana Juedes-Qweitzsch

Sekretariat
Telefon: 030/28442-149
Telefax: 030/28442-249
E-Mail: buero.roth@gruene.de
Internet: www.gruene.de
SEB AG
Kontonr.: 1332755800
Bankleitzahl: 100 101 11
U6 -> Zinnowitzer Strasse
S-Bahn -> Lehrter Stadtbahnhof

G r ü n e

9. Mai 2007

Das folgende Papier unternimmt eine kleine Bestandsaufnahme von wichtigen Stadtkonzepten und Fragestellungen, die unserer Politik zum Teil schon länger Orientierung geben und die wir spezifisch weiterentwickeln sollten (I). Es folgen detailliertere Überlegungen zum Konzept der „Kreativen Stadt“, das auch bei uns Grünen schon diskutiert wird (II). Dieses Konzept möchte ich kurz vorstellen (III) und einige Thesen anfügen, wie wir es konstruktiv aufgreifen können (IV). Denn es hat sich gezeigt, dass gerade das Konzept der Kreativen Stadt neue und zukunftsweisende Antworten zur grünen Stadtpolitik im Zeitalter der Globalisierung und des Übergangs zur Wissenschaftsgesellschaft geben kann. Abschließend findet Ihr eine Liste mit Leitfragen zu einer möglichen Umsetzung des Konzepts vor Ort (V). Wir wollen Eure Beiträge und Kommentare aufgreifen, um mit wegweisenden Beispielen von kreativer Politik für kreative Städte grüne Stadtpolitik zu unterstützen – von der alltäglichen Arbeit bis in die Kommunalwahlkämpfe hinein.

I. Stadtkonzepte in der Diskussion

In einer ersten Annäherung möchte ich sieben Konzepte und Fragestellungen anführen, die auch für grüne Stadtpolitik wichtig sind und an denen wir mit Blick auf anstehende praktische Aufgaben weiter arbeiten sollten.

- 1) Seit den 90er Jahren ist die Frage der nachhaltigen „**Umwelt-Stadt**“ immer mehr in den Mittelpunkt getreten. Viele wichtige stadtpolitische Konzepte und lokale Agenda-21-Aktivitäten sind daraus hervorgegangen und haben nicht zuletzt durch die aktuelle Klimaschutzdebatte noch einmal einen besonderen Akzent bekommen – z.B. im Kampf gegen neue Kohlekraftwerke, wie er in Berlin, Bremen, Düsseldorf und anderen Städten geführt wird, oder in der Frage nach der energetischen Gebäudesanierung, die wir noch viel stärker vorantreiben müssen.
- 2) Wichtig ist die Politik für die „**Soziale Stadt**“ – auch und gerade unter den schwierigen finanziellen Bedingungen vieler Städte und den Problemen der kommunalen Selbstverwaltung, die daraus resultieren – eine Politik, die sich gegen soziale Spaltung, Ausgrenzung und die Segregation von Stadtquartieren und ihrer Bewohner richtet und für soziale Integration, für den interkulturellen Dialog und für Chancengleichheit für alle eintritt - auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Die Konzepte der sozialen Stadt sollten stärker von unserem grünen Gerechtigkeitsbegriff geprägt werden, der ja nicht nur Verteilungsgerechtigkeit meint, sondern auch Geschlechter- und Generationengerechtigkeit und viele weitere Facetten mehr. Wir sollten zudem bedenken, dass Stadt nicht nur Einheit, sondern auch Differenz meint, dass Wohnquartiere unterschiedlich sind – und sich auch darin Lebensqualität ausdrücken kann.
- 3) Eine besondere Bedeutung hat gegenwärtig das Konzept der „**Kreativen Stadt**“, in dem Fragen nach den Chancen und Aufgaben von Stadtpolitik unter den Bedingungen der Globalisierung diskutiert werden. Kreativität und Wissen erscheinen dabei als entscheidende Ressourcen für die Entwicklung der Städte, in denen vor allem die drei „Ts“ zusammenkommen müssen: Technologie – Talente - Toleranz.
- 4) Ein weiterer aktueller Aspekt sind die Fragen der **Demographie** und des Übergangs zur Vier-Generationen-Gesellschaft, mit dem sich zahlreiche neue stadtpolitische Herausforderungen und Chancen verbinden, z.B. solche, die aus neuen Wohn- und Lebensformen resultieren. Die Neusortierung von Aufgaben in Städten und Regionen und die Gestaltung von sozialen und technischen Infrastrukturen der öffentlichen Daseinsfürsorge unter Berücksichtigung des demographischen Aspekts ist eine zentrale Zukunftsaufgabe.

- 5) Die demographischen Herausforderungen überlagern sich teilweise mit dem Phänomen der „**schrumpfenden Städte**“, das nicht nur in den Neuen Ländern beobachtet werden kann. Es geht hier nicht einfach bloß um Rückbau, sondern auch um einen Umbau, der ökologisch, wirtschaftlich und kulturell nachhaltig angelegt ist. Es geht auch um die Veränderung von Konzepten, zum Beispiel bei Schulen, die statt geschlossen zu werden mit neuen Profilen weitergeführt werden können. Drängende und durch hohe Abwanderung noch einmal in besonderer Weise verschärfte Probleme gibt es im ländlichen Raum. Hier ist ein ganzes Maßnahmenbündel nötig - von der Verbreiterung der Beschäftigungsmöglichkeiten über mobile Angebote in der Versorgung bis hin zur erweiterten Nutzung von Möglichkeiten des Internets.
- 6) Aus der italienischen „Slow-Food“-Bewegung, die für eine kulturelle Alternative zur Fast-Food-Ernährung eintritt, hat sich ein „**Slow-City**“-Bündnis von kleineren und mittleren Städten gebildet („Cittaslow“), das für lebenswerte Städte und gegen die „McDonaldisierung“ der Lebenswelt kämpft. Auch hier liegen wichtige Anregungen für grüne Stadtpolitik.
- 7) Wichtig sind schließlich Debatten um die historische, kulturelle und soziale „**Identität der Städte**“ – Identität nicht als äußerlich angeheftetes „Image“, sondern als praktische Identifikation und Partizipation der Bürgerinnen und Bürger in und mit Städten, die in einem positiven Sinne auch „Heimat“ sein sollen - Städte, die ihre Geschichten und gewachsenen Bindungen haben und auf dieser Grundlage ihren Weg in die Zukunft formulieren.

In der Praxis gehen wir Grüne viele Aufgaben, die in den genannten Konzepten beschrieben werden, engagiert an. Vor dem Hintergrund unserer politischen Arbeit können wir unsere Leitbilder für die Städte weiter entwickeln. Dabei geht es immer auch um ein Stück „konkrete Utopie vor Ort“, die auch mit Blick auf die Stadtentwicklung die grünen Grundwerte

- **Ökologie** und Nachhaltigkeit,
- **Demokratie** und Teilhabe,
- **Selbstbestimmung** und kreativer Selbstverwirklichung und
- **Gerechtigkeit** im erweiterten Sinn

zur Geltung bringt und dabei die Stärken und Besonderheiten der jeweiligen Stadt herausstellt und entwickelt und auch ihre spezifischen Defizite angeht. Entsprechend kann es nicht nur um *eine* Politik für *alle* gehen, sondern um viele differenzierte Politiken vor Ort, um konkrete grüne Lösungsvorschläge für konkrete Städte, um Leitbilder, die untereinander „Familienähnlichkeiten“ aufweisen, die aber nicht gleich sind – denn Hamburg ist nicht Augsburg, und München nicht Berlin. Es geht um Leitbilder, die bunt und vielfältig sind, so wie wir uns die Lebenswelten der Städte wünschen.

Gleichzeitig sind grüne Zukunftsentwürfe für die Städte ganzheitlich angelegt, sie stellen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aufgaben der Fachpolitik heraus und führen deren Perspektiven zusammen. Diese Leitbilder gilt es auch in und für Wahlkämpfe zu konturieren. Es geht letztlich um eine sinnlich ansprechende, gut verständliche und einprägsame Vorstellung davon, wo es hingehen soll mit einer Stadt, einem Kreis, einer Region.

II. Zur grünen Debatte um die „Kreative Stadt“

In der stadtpolitischen Diskussion spielt gegenwärtig das Konzept der „Kreativen Stadt“ eine große Rolle. Es ist auch für grüne Politik besonders wichtig, denn es plädiert für tolerante und weltoffene Städte, und zeigt, dass solche Städte den Nährboden für Kreativität und Innovation liefern, was wiederum für die Zukunftsfähigkeit unter den Bedingungen der Globalisierung bedeutsam ist.

Beim Zukunftskongress konnten wir unter anderem mit Charles Landry (www.charleslandry.com), einem der innovativsten Städteforscher, zum Thema „Kreative Stadt“ diskutieren. Zusätzlich veranstalteten Grünkomm und die BAG Kultur einen Workshop zum Thema. Zuvor hatten schon die Bremer Grünen in ihrer Regionalkonferenz zum Zukunftskongress intensiv darüber diskutiert.

Unsere Debatte ist aber noch viel breiter. Die Bundestagsfraktion bearbeitet das Thema und behandelt unter anderem die Frage nach den konkreten Beiträgen von Kulturinstitutionen für die Kreative Stadt, Slow City, Stadt und demographischer Wandel, die Probleme von Städten in den Neuen Ländern. In der Heinrich-Böll-Stiftung sind die Fragen präsent und auch die BAG Bauen und Wohnen arbeitet dazu und in Berlin und einer Reihe von anderen Städten und grünen Ratsfraktionen wird die Debatte ebenfalls schon geführt. In der theoretischen Debatte leistet Adrienne Goehler mit ihren Überlegungen

zu notwendigen „Verflüssigungen“ in der (Kultur)-Politik einen wichtigen Beitrag.

Besonders aktiv sind die Freundinnen und Freunde in Hamburg, die das Thema „Kreative Stadt“ in ihrem Wahlkampf zentral machen und dabei die CDU und SPD in einen Wettstreit mit dem grünen stadtpolitischen Konzept zwingen (www.hamburg-kreativestadt.de). Das Hamburger Beispiel zeigt exemplarisch, wie eine konzeptionell-inhaltliche Zuspitzung des grünen Wahlkampfes in der Stadt aussehen kann.

Ein wichtiger Ausgangspunkt für die politischen Konzepte der Kreativen Stadt sind die Schriften und Aktivitäten von Richard Florida (www.creativeclass.org). Im Folgenden möchte ich einige für grüne Politik zentrale Punkte zusammenfassen. Denn ich glaube, dass es sich gerade an dieser Stelle lohnt, etwas genauer in die Theorie hinein zu sehen.

III. Zu Richard Floridas Konzept der „Kreativen Stadt“

Vor dem Hintergrund der Globalisierung und vor allem auch der globalen Vernetzung durch das Internet wird oft behauptet, dass die Besonderheiten der „Orte“ und Regionen der Welt immer mehr an Bedeutung verlieren. Diese These ist nach Florida so nicht zutreffend – und vieles spricht dafür, dass er damit Recht hat: Lokale und regionale Qualitäten bleiben weiter entscheidend wichtig. Und es gibt eine Spannung zwischen Globalisierung und der Identität des Ortes, die bewahrt werden sollte. Gestaltung der Globalisierung sollte immer auch Differenzierung beinhalten, u. a. den Versuch, die Authentizität der Städte angesichts weltumspannender Prozesse zu bewahren.

Mit Blick auf die Zukunftschancen der Städte und ihre Gestaltung kommt es darauf an, hervorstechende Entwicklungsqualitäten der Städte und deren Zusammenspiel zu identifizieren. Florida hat hier einen berühmten Vorschlag gemacht. Die Zukunftsfähigkeit hängt danach vor allem an den „drei großen T´s“, die an einem Ort zusammenkommen müssen:

Technologie, Talent, Toleranz.

Das heißt zunächst: Eine platte Industrieansiedlungspolitik ist noch keine tragfähige Zukunftspolitik. Auch dann nicht, wenn sie auf die neuesten Technologien setzt. Es geht immer auch um besondere menschliche und

soziale Faktoren. Es geht stets auch um Menschen, also um Talente, und den Umgang der Menschen miteinander, also um Toleranz.

Orte, die die „drei T's“ zusammenbringen, haben die besten Entwicklungschancen. Weltweit vorne liegen für Richard Florida Städte in nordeuropäischen Ländern, in Schweden und Finnland, aber auch Städte in Kanada, die Multikulturalität als Reichtum fördert, und in Australien/Neuseeland. Hier sieht er die besten Chancen für eine nachhaltige und zukunftsfähige Entwicklung.

Die drei Faktoren sind nicht zuletzt deshalb so wichtig, weil sie Kreativität als Fähigkeit fördern, Neues zu schaffen und mit neuen Situationen und Anforderungen konstruktiv umgehen zu können. Gerade diese Fähigkeit spielt im Übergang zur Wissensgesellschaft eine herausragende Rolle. Es wird immer wichtiger, Kreativität zu unterstützen - bei allen Menschen, von klein auf und bis ins hohe Alter. Darauf sind auch Betreuungs-, Bildungs- und Kultureinrichtungen auszurichten.

Das Zusammenspiel der drei Faktoren zeigt sich auch darin, dass „Talente“ dorthin gehen, wo sie weltoffene, freiheitliche, durch Toleranz geprägte Lebensbedingungen vorfinden, wo es eine lebenswerte Umwelt und eine lebendige Kulturszene gibt, in der die vielen verschiedenen Kulturen sich kreativ mischen – bis in die Bohème, die Schwulen- und Lesbenszene und die Kultur der Eingewanderten hinein. Städte, die eine solche Kultur zu bieten haben, sind für die „Kreativen“, die letztlich auch die „Technologien“ weiter entwickeln, von besonderer Anziehungskraft.

IV. Zur Diskussion des Ansatzes von Florida

Florida arbeitet auf einer breiten Grundlage der Stadtsoziologie, die wir mit berücksichtigen sollten. Hier lohnt es sich, weiter zu lesen - nicht zuletzt in den Arbeiten der kürzlich verstorbenen Jane Jacobs, die seit den frühen 60er Jahren den Verlust von gewachsenen städtischen Strukturen und ihrer urbanen und kreativen Mischungen kritisierte – Qualitäten, die sich aus dem Miteinander von Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Kultur ergaben. In der deutschen Debatte wurde Alexander Mitscherlich Anfang der 80er Jahre in seiner Arbeit „Die Unwirtlichkeit der Städte“ stark hiervon beeinflusst.

Daneben sollten wir Kritiken an Florida und seinem Konzept der „Creative Cities“ konstruktiv aufgreifen, z.B. diejenige, die als Kehrseite der Förderung

von Kultur und Kreativität, wie Florida sie vorsieht, die Gefahr ihrer Verfügbarmachung in ökonomischen Verwertungsprozessen angelegt sieht, was dann eine sehr einseitige und ökonomistische Auffassung von Kultur und Kreativität zur Folge haben könnte.

Um eine solche Vereinseitigung zu vermeiden, können wir Grüne uns auf einen ganz besonderen Zugang beziehen – nämlich auf Joseph Beuys und sein Konzept von der „Stadt als sozialer Plastik“. Beuys hat ja einen erweiterten Kunstbegriff, der weder ökonomistisch noch formalästhetisch verengt ist, sondern „Jeden Menschen als Künstler“ sieht und dabei auch die Tätigkeiten der politischen und sozialen Gestaltung des Zusammenlebens als kreatives und künstlerisches Handeln versteht. Eine Aktivität, in der sich Beuys' Vorstellung von der Stadt als sozialer Plastik zeigt, war das Pflanzen von 7000 Eichen in Kassel – eine Aktion, der er den Titel: „Stadtverwaltung – statt Stadtverwaltung“ gab. Sie begann 1982 bei der documenta 7 und wurde 1987, kurz nach Beuys' Tod, vollendet.

Wir sollten schließlich auch bedenken, dass es bei der kreativen Stadt nicht bloß um „Metropolen“ gehen kann, sondern auch um Chancen für kleinere und mittlere Kommunen (- das Phänomen der stetig wachsenden Megacities in anderen Erdteilen gehört in eine andere Debatte). Regionen, die mehrere Städte umfassen, spielen ebenfalls eine Rolle. Und es geht um eine „kommunale Außenpolitik“, um kreative Partnerschaften zwischen Städten in verschiedenen Ländern – zum Beispiel im Planungsverbund Basel – Mulhouse – Freiburg. Das Konzept der Kreativen Stadt hat auch Bezüge zu den politischen Ebenen von Bund, Ländern, Europa - und darüber hinaus, wenn in den Beziehungen z.B. zwischen Augsburg und seiner chinesischen Partnerstadt das Thema Menschenrechte eine wichtige Rolle spielen sollte.

V. Fragen zur Diskussion

Im Folgenden habe ich eine Liste mit Leitfragen zur kreativen Stadt und Region zusammengestellt. Hintergrund ist das „Memphis Manifesto“, in dem 100 WissenschaftlerInnen und zahlreiche Kommunen Prinzipien umrissen haben, die die Entwicklung hin zu einer kreativen Stadt fördern. Bitte versteht die Frageliste nicht als Fragebogen. Es geht nicht um mühselige Antworten auf alle Details, sondern um eine Anregung zum Weiterdenken: Was geschieht bereits in Eurer Stadt? Welche besonderen Stärken und Quellen von Kreativität gibt es vor Ort?

Gleichzeitig soll die Liste Hinweise geben bei der Formulierung von Handlungsoptionen und zur weiteren politischen Gestaltung, für ein konkretes Programm und Leitbild der kreativen Stadt und Region – auch in der Vorbereitung von Wahlkämpfen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Liste und das ganze Papier Diskussionen in den Kreisverbänden anregen könnte, und mehr noch, wenn Ihr uns Reaktionen aus Eurer eigenen und besonderen kommunalen Sicht zukommen lasst – was Euch besonders interessiert, wo offene Fragen sind, was vordringlich anzugehen ist und wo wir in einen breiten Dialog einsteigen sollten.

- Wie fördert und honoriert Deine Stadt oder Deine Region Kreativität bei ihren Bürgerinnen und Bürgern?
- Welche Mittel der Wahrnehmung und Verstärkung von besonderen kreativen Prozessen hat sie?
- Wie vermittelt sie jeder Bürgerin und jedem Bürger und vor allem Kindern und Jugendlichen ihr „Recht auf Kreativität“? Was tut sie für die höchstmögliche Qualität bei der lebenslangen Bildung?
- Wie sieht der konkrete Grüne Beitrag dafür aus – in Städten, in denen wir regieren, und in Städten, in denen wir Opposition sind?
- Wie investiert die Stadt kreativ in ihr „Ökosystem“? In die Gestaltung von offenen und grünen Stadtbereichen?
- Wie investiert sie, um die Qualität des Ortes zu steigern – zusätzlich zu dem, was an natürlichen Bedingungen vorgegeben ist? Bei der Förderung lebendiger Innenstädte, von Lernzentren und kulturellen „Brutstätten“?
- Wie aktiviert sie BürgerInnen dazu, sich für die Lebensqualität des Ortes einzusetzen? Wie fördert sie Kreativität in zentralen Zukunftsbereichen, z.B. bei Umwelt und Klimaschutz, bei der Verwirklichung der energieeffizienten und energieintelligenten Stadt, bei Schulprojekten für eine energieeffiziente Schule?
- Wie unterstützt sie Kunst und Kultur, Künstler und Designer, Jugendkultur, lebendige Nachbarschaften, kreative Unternehmer und Innovatoren - aber auch ihr „Nachtleben“, Restaurants und

Clubszenen, Räumlichkeiten für Kultur von öffentlichen und freien Trägern, die „Dichte“ des Kulturangebots insgesamt?

- Wie unterstützt sie „Diversity“? Welche Angebote macht sie Menschen mit unterschiedlichem kulturellem und sozialem Hintergrund, um die Kommune oder die Region mit einer Vielheit von Ideen, Talenten und Perspektiven zu bereichern?
- Was trägt sie dazu bei, die Kreativen zu „ernähren“? Und was tut sie, um die Kommunikatoren und Multiplikatoren im Kulturleben zu fördern? Wie setzt sie neue Formen der Zusammenarbeit und des kreativen Wettbewerbs um bzw. durch? Was tut sie, um möglichst viele einzubeziehen?
- Wie fördert sie die Bereitschaft, auch kreative (und ökonomische) Risiken zu übernehmen? Wie macht sie aus einem skeptischen und kreative Projekte behindernden Klima ein förderndes Klima? Wie investiert sie in die Öffnung neuer kreativer Möglichkeiten - über das bloße Problemlösen hinaus? Wie fordert sie „konventionelles“ Wissen heraus?
- Wie befördert die Kommune oder Region ihre kulturelle „Authentizität“ und Einmaligkeit? Wie verhindert sie es, bloße Kopie von anderen Vorbildern zu sein? Was ist ihr kulturelles „Alleinstellungsmerkmal“?
- Welche Kreativität entwickelt sie darin, auch bei leeren Kassen Kreativität zu fördern?
- Welchen „Wert“, welche historische, soziale, kulturelle Perspektive offeriert sie zusätzlich zu dem, was bereits im Umlauf ist? Wie verhindert sie Monokultur und Homogenität?
- Was tut sie, um Identifikation und Partizipation der BürgerInnen mit der Stadt zu erleichtern und um in einem weltoffenen, nicht ausgrenzenden und nach vorne gerichteten Sinne „Heimat“ für ihre BürgerInnen zu sein?
- Wie beseitigt die Kommune Kreativitätsbarrieren der „Mittelmäßigkeit“, der Intoleranz, der Zusammenhangslosigkeit und

fehlenden Kommunikation, der Armut, von schlechter Schule, Bildung und Betreuung, von sozialer und kultureller Exklusion.

- Wie versteht die Kommune es zu improvisieren, um überraschende und neue Möglichkeiten zu nutzen, Projekte zu realisieren? Wie aktiviert sie die Eigeninitiative von Mitarbeitern für dieses Ziel?
- Und schließlich: Welche Verfahrensweisen haben wir Grüne, um Politik für die Stadt kreativ zu entwickeln? Wie kann kreative grüne Politik selbst Teil der kreativen Stadt sein?

Vielleicht können diese Fragen Diskussionen darüber provozieren, was der Anspruch, kreative Stadt oder Region sein zu wollen, im konkreten Fall bedeutet. Über Reaktionen, Rück- und Querfragen, Anregungen, Ideen und Kritik würde ich mich sehr freuen - als Input für eine noch breitere bündnisgrüne Debatte, die wir dokumentieren. Denn: Stadtpolitik ist grünes Zukunftsthema. Das Engagement möglichst vieler Aktiver braucht die Unterstützung mit den besten und kreativsten grünen Ideen.